

# Saale-Beitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen

wedens die 6 gepaltene Kolonelle  
oder deren Raum mit 30 Bg. be-  
rechnet und in anderen Anzeigebereichen  
und allen Anzeigen - Gebühren an-  
genommen. Restanten die Seite 1 Bl.  
Schluß der Interimsannahme: vom  
11 Uhr, in der Sonntagsnummer  
abends 8 Uhr. - Abrechnungen von  
Anzeigentragern, soweit solche zulässig  
sind, müssen schriftlich erfolgen.

Ersteinst täglich neunmal  
Sonntags und Montags einmal  
Schriftleitung und Haupt-Geschäfts-  
stelle: Halle, Gr. Braunschweiger 17.  
Verlags-Geschäftsstelle: Markt 24.

**Bezugspreis**  
Der Halle vierteljährlich bei zweimaliger  
Zahlung 2,50 Mk. durch die Post  
2,25 Mk. einwärts. Einjahresbezug.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postämtern angenommen.  
Im amtlichen Bezugspreis-Verzeichnis  
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.  
Für amtlichen eingehenden Postverkehr  
und freie Gebühr übernommen.  
Nachdruck mit Quellenangabe  
„Saale-Beitung“ gestattet.  
Erscheinet an Schriftleitung Nr. 1140  
171 Posten-Abteilung Nr. 171.  
Der Bezugs-Abteilung Nr. 1133.  
Verlags-Geschäftsstelle Leipzig 4603.

Nr. 28a.

Halle, Montag, den 18. Januar

1915.

## Tritt Rumänien in die Schranken?

### Helfferichs Gedankenkreise.

Das deutsche Finanzwesen im Kriege.  
-or. Aus Berlin schreibt man uns: Die „Frankfurter  
Zeitung“ gibt ein Interview wieder, das der deutsche Be-  
richterstatter der „Newport Times“ mit dem deutschen  
Reichsfinanzminister hatte. Wir wissen nicht, wieviel an diesem  
Interview „echt“ ist. Das meiste kann Herr v. Bethmann  
Hollweg sehr wohl gesagt haben. Ja, einiges ist besonders  
dadurch interessant, daß es bereits von dem Gedankenkreise  
unseres künftigen Reichsfinanzministers, des Landdirektors  
Karl Helfferich beauftragt erscheint. Herr v. Bethmann  
Hollweg läßt unsere wirtschaftlichen Vorräte Revue passieren:  
„Wir haben genug auf lange hinaus; auch Kupfer,  
Petroleum und Kautschuk besitzen wir auf lange Zeit.“ Der  
Reichsfinanzminister weist auf die Anpassungsfähigkeit der deutschen  
Industrie hin, auf die Umstellung der Friedensproduktion  
in die Kriegesproduktion. Und er verfährt ruhig und he-  
hauptet: „Regelmäßig der Finanzierung des Krieges besteht nicht  
die geringste Beeinträchtigung.“

Das klingt wie Helfferichs Betrachtungsweise. Der  
kommende Staatssekretär des Reichsfinanzamts hat vor  
Ausbruch des Weltkrieges sein prägnant geschriebenes Werk  
„Deutschlands Volkswirtschaft“ in neuer Auflage heraus-  
gegeben und „infolge der Ereignisse der letzten Zeit“ (es  
war Frühjahr 1914) Geleitworte beigegeben, die heute wie  
eine Vorahnung des großen Krieges erscheinen und die be-  
weisen, wie meisterhaft klar Helfferich in die komplizierte  
Machinery des deutschen Finanzwesens hineinblickt. Helfferich  
schrieb: „Nicht nur im Ausland, sondern auch im In-  
land hat man noch vor wenigen Jahren geäußert, ob  
Deutschland finanziell den Anforderungen eines modernen  
Krieges gewachsen sei. Die finanzielle Eintreibung und  
Ausführung Deutschlands galt in manchen Köpfen bis vor  
kurzem, auch noch, als die politische Eintreibung bereits ge-  
scheitert war, als ein langsames und unblutiges, aber un-  
sehbar sicheres Mittel, Deutschland auf die Knie zu zwingen.“

Tempi passati! Die Markoffotrie, der Tripoliskrieg  
und die Balkankriege sind über die Welt dahingebraut  
und haben die Kapitalmärkte erschüttert. Deutschlands Finanz-  
kraft hat den Stützen handgehalten, so gut und besser als  
irgendein anderes großes Land, Deutschland hat seine Flotte  
ausgebaut und zuletzt ohne Anteil die große See ver-  
herrscht auf sich genommen; dabei trägt es für die sozialen  
Zwecke der Arbeiter- und Angestelltenversicherung einen Auf-  
wand, der den laufenden Ausgaben für Heer und Marine  
gleichkommt — eine von keinem anderen Lande der Welt  
auch nur annähernd erreichte Leistung. Deutschlands  
Finanzkraft ist gleichwohl unerlöschlich geblieben,  
daß sie sogar durch die Rückzahlung der vielenverkauften  
Auslandsgelder gestützt und hat sich stark genug erwiesen,  
um in schwieriger Zeit auch dem befreundeten Ausland eine  
Stütze zu sein. Das Bild gewinnt an Plastik durch den  
Vergleich mit Frankreich:

„Niemand war ein Land von größerem Stolz erfüllt  
als seine finanzielle Überlegenheit; niemand hat ein  
Land seine Finanzkraft vollständiger in den Dienst seiner  
answärtigen Politik gestellt. Und das Ergebnis? Frank-  
reichs Budgets Gleichgewicht ist gebrochen, und schwere  
innere Kämpfe müssen um die Wiederherstellung der Ord-  
nung in den Staatsfinanzen durchgeföhrt werden. Die  
französischen Banken und die französischen Sparer sind mit  
Auslandswerten überlastet, der französische Markt hat  
einen trübsamen Zustand durchzumachen, die Aktions-  
fähigkeit Frankreichs auf dem Gebiet der auswärtigen  
Finanzpolitik ist behindert, und das Publikum erleidet  
Verluste, die nach Milliarden zählen. Es zeigt sich, daß  
Frankreich das Prinzip, die Finanzkraft in den Dienst der  
Politik zu stellen, überspannt hat, daß Frankreich seine  
eigene finanzielle Stärke überschätzt, wie es die  
unserer unterschätzt hat. . . . Es ist geradezu  
ein Weltinteresse, daß die Aktion vermindert,  
durch Mittel der finanziellen Politik könne erreicht  
werden, was bisher weder durch militärische Macht noch durch  
Allianzen und Entente zu erreichen war; die Nieder-  
kämpfung Deutschlands. Ein anständiger Friede  
und ein ehliches Zusammenarbeiten ist nur möglich auf  
Grund der gegenseitigen Achtung vor der Stärke des an-  
deren. Uns selbst aber wollen wir gelassen, daß wir nur  
dann die erkämpfte Stellung behaupten und nur dann  
weiter an Terrain gewinnen können, wenn wir aus den  
Fehlern der anderen zu lernen verstehen. Wir sind noch

c. B. Rotterdam, 18. Jan. Die „Times“ bringen die  
Nachricht, daß in Petersburg vollkommen zuverlässige Nach-  
richten eingetroffen seien, wonach Rumänien sich innerhalb  
weniger Wochen am Kriege beteiligen werde. Der „Temps“  
erfährt aus Genf, daß die rumänischen Studenten der  
schweizerischen Hochschulen den telegraphischen Gestaltungs-  
befehl erhielten.

c. B. Sofia, 18. Jan. Die bulgarische Regierung ersuchte  
die rumänische Regierung um Aufklärung über die Rüstung.  
Man antwortete in Bukarest, daß die Kriegsvorbereitungen  
nicht gegen Bulgarien gerichtet sind.

Wir haben bereits erwähnt, daß verschiedene Anzeichen  
darauf hindeuten, daß Rumänien nurmehr den Zeitpunkt für  
gekommen hält, wo es aus seiner Reserve herausritt.  
Daß der Zeitpunkt, in dem eine solche Entscheidung be-  
vorsteht, zeitlich mit einer für Ausland militärisch und finan-  
ziell ungünstigen Gesamtlage zusammenfällt, ist wohl meh-  
r als klarer Zufall. Zieht man zur Veranschaulichung  
des Gesamtbildes noch den auffälligen, jähren Kron-  
wechsel des führenden Blattes der Russophilen in Betracht,  
so ist der Weg leicht kenntlich, den  
Rumänien gehen will.

Wir wissen, daß Rumänien — wie Italien — keine Ge-  
fährlichkeit treibt, sondern den Nutzen seines Landes sucht,  
auch allein, wo es ihn findet; wir haben jedoch schon früher  
bei Erörterung der Voce auf dem Balkan gezeigt, daß selbst  
ein strenges Rückhalt nicht in der Lage wäre, Rumänien  
nennenswerte Vorteile zu bieten. Um wieviel weniger kann  
das ein Land, dessen Kraft erschöpft! Die Stimmen aus Ru-  
mänien, die den Anschluß an die Zentralmächte, Österreich  
und Deutschland schon seit langem forderten, gewinnen heute  
deswegen dreifach an Gewicht.

Wir brauchen Rumäniens Hilfe nicht. Rumänien  
aber braucht unsere Hilfe, wenn es seine Wünsche  
erzielen will. Wir würden trotzdem Rumäniens Be-  
teiligung am Kampfe gegen Rußland begrüßen, denn sein  
Heer ist in guter Verfassung und der Angriff einer Armee  
von 600 000 gut bewaffneter, kriegsfähiger Soldaten unter  
guter Führung würde die Kavallerie, der Rußland entgegen-  
treibt, beschleunigen. Wir können auch, ebensowenig wie  
Österreich, etwas gegen die territorialen Ansprüche Rumä-  
niens in Belarabien einwenden, da sie unsere und Öster-  
reichs Lebensinteressen nicht berühren. Ein Kampf Ru-  
māniens gegen Rußland, der das Unrecht ausbleibt, das 1879  
Rumänien von Rußland geschlo, ist jetzt wahrheitslieblicher ac-  
tornen als je. Wir könnten Rumänien zu einem Entschlusse  
vorherzulaufen, der ihm die Freiheit seines Handels  
widerbringt, die in der Zeit des unfruchtlichen Kampfes des  
Krieges Rumänien — die wirtschaftlichen Schädigungen des  
Krieges Rumänien — wie den übrigen Vertragsstaaten —  
nicht erpart bleiben, aber wir müssen betonen: Rumänien  
vertritt seine eigene Sache, wenn es in dem Kampf  
eintritt. D.

### Die Kämpfe im Westen.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Januar, vormittags.  
Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend von Neuport nur Artilleriekämpfe.  
Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen  
nicht wahrgenommen worden. An der Küste wurden an  
mehreren Stellen Minen angehängt.

Bei Laboiffelle nordöstlich Albert waren unsere  
Truppen im Bajonetangriff davon, die sich im Kirchhof  
und einem Gehöft südwestlich davon festgesetzt hatten, hinaus  
und machten drei Offiziere und 100 Mann zu Gefangenen.

Im Argonnevalde wurden mehrere französische Grä-  
ben erobert, die französische Besatzung fast auf-  
gerieben.

Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nord-  
westlich von Montauillon führte auf einer Höhe 2 Kilometer  
südlich Wigen bis in unsere Stellungen. Der Kampf dauerte  
noch an.

In den Vogesen und im Oberelsaß herrschten starkes  
Schneetreiben und Nebel, die Gesichtssichtigkeit behindern.  
Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. In nördlichen  
Polen verlusten die Russen über den Alta-Wichnitz bei  
Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen.

In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches  
ereignet.

Oberste Heeresleitung.

in den Anfängen, in hoffnungsvollen zwar; aber noch  
viel Arbeit und Kampf liegt vor uns. Hüten wir uns  
vor allem vor Selbstüberhebung!“

Also bei allem Optimismus und aller Selbstüberhebung  
bestehende Erkenntnis der Schwierigkeit und nichternste  
Einschätzung der eigenen Kräfte. Und das war Monate vor  
dem Krieg! Als dann das Fürchterliche, das alle Zier-  
bildenden herandröhen sah und zu verhindern suchte,  
schließlich doch Tatsache und Wahrheit wurde, da konnte Karl  
Helfferich seine Ansichten nur bestätigen. Er bejahte in der  
„Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ die Einwirkung der  
Wohlfühlung auf die Weisen und die Volkswirtschaft der  
Länder, und dieser Vergeltung mußte jedesmal zugunsten  
Deutschlands ausfallen. „Alles dies zeigt, daß Deutsch-  
land von allen an dem großen Weltkampf beteiligten Nationen  
bisher auf finanziell Gebiet am besten durchgehalten hat.  
... Das ganze arbeitende Deutschland ist von dem einen  
Gedanken durchdrungen, daß wir nicht nur mit den Waffen,  
sondern auch wirtschaftlich und finanziell die Sieger bleiben  
müssen.“

### Wirtschaftlicher „Marasmus“ in Frankreich.

Von unserer Berliner Redaktion.

Die „Humanität“ stellt in einem Leitartikel die „außer-  
ordentlich glänzende Organisation des Wirtschaftslebens  
Deutschlands“ vor Abwehr von Kriegsschäden dem Stande  
des französischen Wirtschaftslebens gegenüber. In Frank-  
reich fehle es an einer ähnlichen zielbewußten Kraftanstrengung.  
Das Maratorium habe zum Marasmus geführt, da die  
Großbanken dem Handel den Kredit entzogen hätten.  
Große Arbeitslosigkeit herrsche in bestimmten Berufsgebieten  
und wieder Arbeitsmangel in anderen. Der Eisenbahn-  
verkehr und der Postdienst ließen auch zu wünschen übrig.  
Neben diesen nichts geschlo, so würde die Produktions-  
kraft des Landes in ein beunruhigendes Mißverhältnis zum  
Konsumbedarfe treten. Zum Siege auch auf wirtschaftlichem  
Gebiete liege eine ungeheure wirtschaftliche Anstrengung  
unbedingt nötig.

Also auch der zur Selbstkritik befähigte Verfasser dieses  
Leitartikels des führenden Organs der französischen Sozialis-  
ten erwähnt, sein Land habe auf militärischem Gebiete  
schon über uns gestellt. Man kann darüber noch deutschen  
Standpunkt aus nur lächeln. Je hartnäckiger ihre Selbst-  
verblendung ist, um so niedrigermetender wird für die  
Franzosen das Erwachen aus dem schönen Traume sein,  
als werde es Joffre gelingen, die deutschen Barbaren über  
den Rhein zurückzudrängen. Uns genügt das wirtschafts-  
politische Eingeländnis der „Humanität“, um jedes Zweifels  
losg zu werden, daß die Franzosen sich auch auf wirtschaft-  
lichem Gebiete als die Unterlegenen erwiesen haben.

Neue Anzeichen für den heranabenden Zusammen-  
bruch des französischen Wirtschaftsorganismus müssen uns  
in dieser Auffassung noch bestärken. Die französische Re-  
publik hat sich in diesen Tagen im verbündeten England den  
bestehenden Betrag von 10 Millionen Pfund Sterling (200  
Millionen Mark) durch fünfprozentige einjährige Schatz-  
wechsel ausborgen müssen, nachdem der Versuch, durch eine  
Nationalanleihe die große Kreditsucht im eigenen  
Land auszuführen, als gescheitert angesehen werden mußte.  
Besonders interessant ist nun, daß selbst die Mitwirkung der  
Bank von England nicht genigte, diese verhältnismäßig  
kleine Anleihe ganz in England unterzubringen; es mußte  
dafür noch der amerikanische Geldmarkt in Anspruch ge-  
nommen werden. Das läßt die angeblich unerlöschliche Finanz-  
kraft Englands wie auch die Freundlichkeit der Engländer  
für ihre Verbündeten in einem merkwürdigen Lichte er-  
scheinen. Natürlich würden die Engländer in dieser Ange-  
legenheit nicht erst die Amerikaner begehlt haben, wenn  
ihre eigenen finanziellen Verhältnisse so glänzend wären,  
wie sie erscheinen laien. Andererseits ist es freilich um diese  
losg zu können, wenn die Herlichkeit der „herzlichen“  
Entente auf Gegenseitigkeit beruht hätte oder noch beruhte.  
Wenn dieses Verhältniss nicht vielmehr auf englischer Seite  
von den Gesichtspunkten eines kühl rechnenden Geschäfts-  
mannes beurteilt würde.

Jene 200 Millionen Mark sollen zur Deckung englischer  
Wirkstofflieferungen dienen und da der zerrüttete französische  
Geldmarkt weiter gegenüber dem immer gewaltiger an-  
wachsenden Geldbedarf der französischen Regierung verjagen  
dürfte, so wird diese bald in viel größerem Umfange die en-  
gliche Unterstützung in Anspruch nehmen müssen, in zweiter  
Linie die amerikanische. In London wie in Neuport wird  
man diese Hilfsbedürftigkeit ausbeuten verstehen; der che-  
matische „Weltbankier“ gerät also auch auf wirtschaftlichem  
Gebiete mehr und mehr in angestrebte Wasserberechnung.

Der Satz, daß Geld die Welt regiere, ist eine Lüge. Geld ist zwar ein Mittel, Macht auszuüben, nicht aber selbst Macht. Die Wirkung, die sich mit Geld erzielen läßt, hängt von den Kräften und Fähigkeiten der lebenden Menschen ab, die es besitzen. Im internationalen Verkehr läuft in der Regel das Geld den tüchtigsten Soldaten und den tüchtigsten Arbeitern nach. Der Zusammenbruch Frankreichs, der die notwendige Folge dieses Krieges sein muß, ist die Folge des natürlichen Uebergewichtes eines Staates, der die besten Soldaten und Arbeiter hat über einen Staat, dessen Hauptberufstätigsten große und kleine Rentner sind. Weil die Sparrkraft des französischen Wirtschaftslebens seit Jahrzehnten weniger die Arbeit des eigenen Volkes, als die fremder Völker befruchtete, hat sich heute das französische Kapital, das gewohnt ist, im Auslande zu arbeiten, und von den Früchten fremder Arbeit zu leben, teilnahmslos den Verwüstungen gegenüber, die der Krieg im Erwerbsleben des eigenen Landes angerichtet hat, während in Deutschland die wirtschaftliche Solidität, die im Frieden in großem Umfange das nationale Kapital mit der nationalen Arbeit verbindet, sich in einem Kriege erst recht bewährt, durch den die deutsche Arbeit wie das deutsche Kapital von der Weltwirtschaft abgeschnitten werden soll. Der Appell an den Patriotismus der französischen Kapitalisten wird weiter verjagen, um so mehr, als sie die einzigen sind, die infolge des seit langem schwindenden wirtschaftlichen Unternehmungsgeistes der französischen Nation schon im Frieden gekorn haben, über die Grenzspalte hinauszutreten und die Gierigkeit der „grande nation“ von höheren Gesichtspunkten aus zu würdigen.

### Das Bombardement von Ypern.

c. B. Rotterdam, 18. Jan. Aus Ypern erzählt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“, daß die Stadt noch immer im Bereich der deutschen Kanonen liege, die von Zeit zu Zeit das Bombardement erneuern. Fast alle öffentlichen Gebäude und Privathäuser sind mehr oder weniger beschädigt, doch ist ein Teil der Bevölkerung in der Stadt geblieben und wohnt in den unteren Stockwerken und in den Kellern. Eine Knappheit an Lebensmitteln soll nicht vorhanden sein. Es wird weiter gemeldet, daß die Mannschaften des französischen territorialen Jahrganges von 87-88 wieder entlassen worden sind.

### Jordauernde Schlacht bei Soissons.

c. B. Aachen, 18. Jan. Aus Paris wird der „Berlingsche Abend“ gemeldet: Mit den letzten Tagen kam eine große Anzahl Flüchtlinge von Soissons, Evrou, Saint Vaast usw. an. Sie waren sehr mitgenommen und hatten 15 bis 16 Kilometer zu Fuß zurücklegen müssen. Alle erzählten, daß die Schlacht mit der größten Hartnäckigkeit fortgesetzt wurde und daß namentlich in fürchtbarer Artilleriebeschuss wüthete, als sie ihre Häuser verteidigten. Feuergranaten fielen unablässig in allen Winkeln von Soissons. Der Bischof, der Propst, der Unterpfalz, der Friedensrichter und das Polizeikorps hatten die Stadt verlassen. Zurückgeblieben waren nur der Kommandant, die Mitglieder der Gemeindevorstandung und 50 der angesehensten Männer der Stadt. Die Mäse heige andauernd und der Zustand an ihren Ufern ist durch die Annahme der Franzosen derartig, daß es den Deutschen unmöglich sein wird, über den Fluß zu gehen. (? Die Red.)

### Der englische Truppenrückzug bleibt gering.

WTB. Berlin, 18. Jan. Die „Morning Post“ sagt über die geringe Zahl der neu gemobilten Mannschaften. In einzelnen Tagen werden sich weniger als 200 Leute zum Meeress

### Stadttheater.

#### Ring der Nibelungen.

Ein deutsches Trauerspiel von Friedrich Hebbel. Die Nibelungen-Trilogie Hebbels wird selten aufgeführt. Die Schwierigkeiten sprechen die Theaterleiter, weil — abgesehen von der heiligen Gestaltung — wenige Bühnen in Deutschland der Aufgabe gewachsen sind, die marzipanen Gestalten der alten Heldensage zu verkörpern, in denen Germaniens alte Götter voll Blut und Leben als Uebermenschen neu erstanden sind. Wenn Doreggreifur Trauom den Mut daß, das Werk — zunächst in seinen beiden ersten Teilen — hier auf die Bühne zu bringen, so ist das für ein mittleres Theater eine Tat, die von Selbstertrauen zeugt, zu einer künstlerischen wird sie, wenn der Versuch gelingt. Hier ist er in der Aufführung am Sonnabend in der Saupfische gelungen. Zunächst der heilige Aufbau. Mit einfachen Mitteln waren maleisch wirkende Bühnenbilder geschaffen, die auch in der Architektur Stilgefühl bezeugten. Besonders gut gefiel mir die Burghalle zu Worms in der strengen Einfachheit der Form, und Brunhilds Burg im Jenseits. Die räumliche Weite gestattete dabei eine wirksame Gruppierung der handelnden Personen. Der äußere Rahmen muß die Stimmung geben. Weit wichtiger aber ist es, ob die Darstellung die Stimmung festhält und vertieft. Gerade das Symbolische der Handlung, der Kampf der Macht gegen das Frühlingstages Sonnenlicht, das unermutet der urewigen Frühlingssonne auf fallen, ihr entgegen steht, gibt den ersten Teil der Nibelungenlage ihre poetische Kraft. Nicht Menschen sind es, die das Stück aus setzt und doch voll menschlich das große Drama der Natur verkörpert werden. Dieser Einfluß des Sinnlich-Uebernatürlichen stellt hohe Anforderungen an die Darstellung. Doch fand auch hier die heilige Aufführung unter einem glücklichen Stern, da die sonstige Salburgsart in Paul Söder ein ausgezeichneten Vertreter fand. Sein frisches Spiel war frisch und gab mit dem Bilde des Draconidiers ein Bild des heiteren Frühlingstages, der auf der Höhe seiner vollen Kraft, der dunklen Nacht zum Opfer fällt. Auch Kriemhilds Lichtgestalt war gut verkörpert. Wari a Schlo m a — in Halle keine Fremde —, die als Gast der Kriemhild Rolle übernommen hatte, stellte durch ihr inniges Empfinden, das in der Trauermelodie und bei Siegfrieds Abschied besonders wirkungsvoll zur Geltung kam. Nicht ganz so war die Wandlerung ihr gelungen, die aus dem weichen, liebesvollen Weib zur Kaiserin sie macht. Hier fehlte es der Leidenschaft an Tiefe. Albert Friedrich als Sagen Trone war mir ein wenig hart in seinem Spiel. In Sage brodelt Reid und

dienst, während die täglichen Verluste des englischen Heeres 500-600 Mann betragen.

### Paris in Jura vor einem Zepellinangriff.

WTB. Paris, 17. Jan. Der „Sigaro“ gibt aus Anlaß der Gerüchte, Deutschland habe ein Zepellinangriff gegen Paris beabsichtigt, der Bevölkerung den Rat, sich einen Wägen zu beschaffen. Bei einer Windaufwindigkeit von fünf Sekundenmeilen sei ein Angriff sehr unwahrscheinlich, besonders am Tage, da die französischen Flugzeuge den Zepellinen an Angreifefähigkeit überlegen seien. Da jetzt aber auch die Mächte stärker werden, verlangere sich damit auch die Möglichkeit für die Zepelline, einen umfangreichen Angriff zu unternehmen.

### Artilleriegefecht an der Nordseeküste.

T. U. Rotterdam, 18. Jan. An der ganzen Nordküste von Austerport bis Zebrügge ist trotz des hohen Seeganges und anhaltenden Schneetreibens ein heftiges Artilleriegefecht im Gange. Einzelheiten über den Verlauf des Kampfes sind bisher noch nicht eingetroffen. (Eigene Meldung.)

### England in Erwartung der deutschen Landung.

c. B. London, 17. Jan. „Daily Mail“ berichtet: Die Anweisungen für die Küstenverteidigung für den Fall eines deutschen Landungs werden sich in jedem Kirchspiel Marfolds angehängt. Alle Pferde, Maultiere, Esel, Automobile, Wagen, andere Gefährte, Geschirre usw. müssen sofort nach einem bestimmten Platz gebracht werden, sobald die Behörden den Notfall in dem Bezirk proklamieren. Wenn sie nicht fortgebracht werden können, müssen sie vernichtet oder unbrauchbar gemacht werden. Das Vieh muß auf den Straßen weggetrieben werden. Vieh, das sich in der Nähe des Feindes befindet, muß zusammengetrieben und nach einem bestimmten Orte gebracht werden, wo Schutz vorhanden ist; im Notfall muß es getötet werden. Unausgebeugenes Getreide braucht nicht ohne besonderen Befehl vernichtet zu werden. Der Befehl zur Zerstörung des Eigentums wird, soweit es die Umstände erfordern, schriftlich gegeben werden. Wenn dem Befehl, sein Eigentum zu verlassen, aber unbrauchbar zu machen, nicht nachkommt, verliert allen Anspruch auf Entschädigung. Ohne behördlichen Befehl soll niemanden Brücken, Eisenbahnmateriale, elektrische Licht- und Kraftstationen, Telegraphenanlagen, Wasserwerke, Schienen oder Reis zu zerstören versuchen. Die Zivilbevölkerung soll, wenn sie einen anderen Befehl erhält, ruhig zu Hause bleiben.

### Beworührende Abiegung Nikolai Nikolajewitsch?

In Sofia sind Berichte aus Petersburg eingelaufen, denen zufolge der Konflikt zwischen dem Zaren und dem Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch sich in der letzten Zeit derart verstärkt hat, daß bereits die Abiegung des Generalissimus erwogen wird. Die russische Friedenspartei gewinnt täglich an Einfluß, zumal nach der allgemeinen Ueberzeugung Russland den Krieg wirtschaftlich höchstens noch drei Monate fortsetzen könne. Für den baldigen Ausbruch innerer Unruhen seien zwar keine Anzeichen vorhanden, aber es liegen sichere Merkmale vor für die Unabwärtigkeit einer weiteren Revolution. Diese werden aber nicht von den Arbeiterklassen, sondern von den weiten Schichten der Bauerbevölkerung ausgehen und deshalb einen ungeheuren Umfang annehmen. Eingeweihte Kreise bringen mit diesen von sehr ernster Seite fließenden Informationen auch die neuesten sichersten Bemühungen der Russen und Engländer in Verbindung, alle neutralen Staaten zum unverzüglichen Anschluß an den Dreiverband zu bewegen. Besonders die Engländer lägen den Neutralen fast täglich vor, daß bald Rumänien, bald Italien oder gar Bulgarien in den Krieg eingreifen würden und machen die lächerlichsten Versprechungen, um auch die übrigen zum Anschluß zu bewegen. („M. 3.“)

Daß dem sieghaft Glücklichem entgegen; Albert Friedrich aber ließ haben eine Masse der Andurchdringlichkeit. Davon abgesehen war er der Unhild, die von Tr u b e T a n d a r mit den Sägen der wilden Störne ausgeharrt war, die ihr der Dichter gab, ein ganz Barmer; der blinde Diener un-abwendbarer Geschehnisse, der eine Schuld nicht kennt, nur die notwendige Güte einer Tat. Erwähnt man dann noch: Michael Naiaovits „Toller“, Hans M a n t i u s „Giseler“, Gise Schöllers „Trigge“ und die „Lie“ G l e B a n n e s, sorgfältig durchgearbeitete, dem Rahmen des Ganzen angepaßte Leistungen, so ergibt sich ein recht e r f u l l e s Gesamtbild für unser Stadttheater, das mit dieser Aufführung nicht hinter großen Bühnen zurücktreten braucht. Die Darstellung der beiden ersten Teile der Trilogie, der hauptsächlich der dritte Teil bald folgt, war ein unzulänglicher Erfolg und der Spielleitung gehörig dafür nicht an letzter Stelle volle Anerkennung. Siegfried Dyck.

### Margarethe.

#### Große Oper in fünf Akten von Charles Gounod.

Halle, 17. Januar. Die nähere Titelangabe „frei nach Goethe“ lassen wir wohlweislich fort und stellen nur fest, daß diese Oper, wenn wir von Goethes „Faust“ ganz absehen und dessen „Margarethe“ vom französischen Standpunkt betrachten, wegen der Grazie ihrer Musik sehr wohl verdient, gehört zu werden. Und wenn der gefeierte Franzose Gounod in seiner Darstellung der französischen Musik fast, Gounod sei in der Liebe am größten (NB. als Musiker), so brauchen wir zur Befestigung nur auf den dritten Akt hinzuweisen, dessen Aufbau noch immer als Meisterstück gelten darf. Unser Theater verschaffte durch eine gute Aufführung der Margarethe zum Erfolg. Fritz W o l t m a n n bewährte sich als rechter Interpret, er dirigierte zuphänlich präzis, bemühte sich um schonungsvolle Gestaltung und fand dabei willige Nachfolge im Orchester und meist auch auf der Bühne; teilsens des Chors und einiger Solisten schienen zwar hellenweise keine Günstigkeit für das angegebene fichte Zeitmaß, obwohl dies durchaus am Werke war. Furerer G o g l e Faust war in der Hauptsache eine recht erfreuliche Leistung. Die Zeichnung des jugendlichen Liebhabers gelang ihm überaus. Gelanglich geht es ja selbst immer noch nicht ohne Entstellungen ab. Das Gesamtbild war wieder das übliche. Der Anfang glückte sehr gut, später war die Stimme von weichenen Zuneigung sehr gut, Angehend ist er noch nicht dazu gelangt, die Stimme in jedem Augenblick genügend nach unten her, d. h. zum Zwerchfell zu führen, so daß der Hals sehr bald überanstrengt ist. Viktor Eric v o n O r s t bewies mit seinem Melphio, daß er nicht nur Herzenmelodie, sondern auch diabolische Charaktere darzustellen vermag. Wüste, Bewegung und Färbung des Tones

Der andere Feind. Die russischen Truppen, die im Ungtate operieren, werden dem Velle „A. G.“ zufolge durch die große Kälte begünstigt. Die russischen Infanterieregimenter Nr. 201 und 202, die auf den Berggipfeln lagen, verloren die Hälfte ihrer Mannschaften. Unlück Soldaten begruben in der Umgebung von Giontas hunderte erkrankter Feinde. In Besseres konnte der Feind seit neun Tagen keinen Schritt vorwärts kommen. Anfolge unserer günstigen Stellungen haben die Russen große Verluste.

### Deutsches Reich.

#### Die Zuverlässigkeit des Reichshausers.

Eine Unterredung des Reichshausers mit einem Korrespondenten der „Newsp Times“ am 14. Dez. macht die Kunde durch die englische Presse, die jedoch keine Kommentare daran knüpft. Der Kaiser sprach mit voller Zuversicht von dem endgültigen deutschen Sieg, ging auf die Frage der Kontinente ein, durch deren eigenartige Handhabung England Deutschland auszuheben und ruinieren möchte. Über Deutschland sei vorbereitet, und habe nur allein geringen Verlust, Petzatum und Summi. Die englischen Maßnahmen würden mehr den Neutralen als den Deutschen, und was die Finanzierung des Krieges bis zum Siege anbetrafte, so sei auch nach dieser Richtung nicht die geringste Schwierigkeit zu erwarten.

#### Truppenübungen und Linienkommandanturen.

Es wird darauf hingewiesen, daß bei den Güterdepots der Sammelstationen (Weiterladungsstellen) täglich Sendungen für Truppen und Formationen des Feldheeres eingehen, die dorthin nicht gehören. Allen Abfindungsstellen wird deshalb erneut zur Pflicht gemacht, sich rechtzeitig vor Aufstellungen derartiger Sendungen über die zuständige Sammelstation bei den Linien-Kommandanturen zu unterrichten. Hierbei ist zu beachten, daß diese Sammelstationen infolge der Truppenverchiebungen nicht selten wechseln. Die Anfragen sind also von Zeit zu Zeit zu wiederholen.

#### Scharfe deutsche Proteste gegen die Justizverbrechen in Marokko.

Wie die „Braunschwelgerische Anzeiger“ erzählt, erhebt die deutsche Reichsregierung gegen die neuen Todesurteile gegen deutsche Mitglieder in Marokko die schärfste Einspruch durch eine neutrale Macht. In Marokko hatten noch über 30 angehende Deutsche in der Gefangenschaft ihrer rechtswidrigen Aburteilung durch französische Kriegsgerichte.

### Vermischte Kriegs Nachrichten.

#### Typhus im Heere der Verbündeten.

Die „Trib“ meldet aus Bourne, dem Hauptquartier des belgischen, nach im Felde lebenden Heeres, daß im belgischen Heere und im Heere der Verbündeten sehr stark Typhus herrscht. Ein Krankenspieler schreibt in einem Brief, daß er in Marokko, in der Nähe von Dänkirchen, acht Tage lang als Typhus-Krankenspieler tätig war. Die Schulen und alle anderen öffentlichen Gebäude, sowie einige große Privatwohnungen sind zu Hospitälern eingerichtet. In der Schule allein liegen 123 Typhustrante, davon 47 Franzosen, 16 Engländer und 60 Belgier. In dem Hotel de Lyon liegen 19 Typhustrante, in einem anderen Privatbaue 79.

verbanden sich zu einheitlicher Gesamtarbeitung. Otto K u d o l p h schuf einen wackeren Valentin. Durch eingehende Beobachtung während seines Gefanges haben wir uns überzeugt, daß er seine Zunge meist nach oben streckt, statt sie, ohne Muskelarbeit, liegen zu lassen. Neuer Gelangere wird ihm gesagt, daß dies ein weitentfernter Fehler ist, dessen Beseitigung angelegentlich zu erfordern ist. Mit dem Gefühl ungemessener Freude erfüllte uns Erna F i e b i g e r s Margarethe, barockförmig und geistlich eine durchaus gleichwertige Leistung. Den Charakter der Frau Margarethe konnte Friedrich G a l l m e r ganz köstlich erheitert: ihre tolle humoristische geistreiche Darstellung wirkte recht erfrischend. Als Geibel hat uns Steffi F i e s e r e u t s ch gefeilt. Sie spielte hübsch, sah aus wie ein lieber Kerl und ließ ihre gute Gefangenschaft merken. Die Spielleitung verlor Theo K a u e n mit gutem Erfolg. Den einzelnen Leistungen entsprach der Eindruck, den die Entschleifung hinterließen, unter denen wir die Gartenheute mit besonderer Auszeichnung nennen. Der Orchester wollte, indem er allmählich um etwa einen Viertelton herunterzogen, offenbar symbolisch andeuten, daß seine Klänge den Lebensmüden Faust auf der Erde schickten. Das war eine unnötige Feinheit.

Dr. H. Kleemann.

### Aus der Vorgeschichte des deutschen Kaiserthums.

(Zum 18. Januar.)

Als am 18. Januar 1871 unter den 68 wählenden Köpfen des Pariser Belagerungsheeres der Großherzog von Baden aus der festlichen Fürstenernennung im Spiegelssaal zu Versailles herortrat und zum ersten Begrüßungsruft auf den deutschen Kaiser mit den Worten aufstrebte: „Se. Majestät, der Kaiser Wilhelm lebe hoch!“, folgte der einmütigen Waffenbrüderschaft der deutschen Stämme in den Schlachten die Verwirklichung patriotischer Einheit. Der Reichstagspräsident Eduard Simon, derselbe, der einst im Auftrage der Frankfurter Nationalversammlung 1849 König Friedrich Wilhelm IV. vergeblich die erbliche Kaiserkrone angetragen hatte, war es gewesen, der die freudige Zustimmung des norddeutschen Reichstages auf den Antrag des Bundesrates hin, die Namen „Deutsches Reich“ und „Deutscher Kaiser“ in die Verfassung einzubringen, am 18. Dezember 1870 in der Schlosskapelle zu Versailles nach dem feierlichen Gottesdienst an König Wilhelm übermittelte, dieses Mal mit der höchsten Gewißheit, seine Abgabe zu erhalten. Denn gleich zu Beginn des so sich auszunehmenden Krieges hatte der König dem deutschen Kaiser die Verheißung gegeben, daß aus der Saat des Wäutes eine herrliche Ernte deutscher Freiheit und deutscher Einheit hervorgehen werde. Von den Regierungen Süddeutschlands mußte der äußere erste Anlaß ausgehen. Großherzog Friedrich von Baden ging



